

Dirk Braunstein, Adornos Kritik der politischen Ökonomie, Bielefeld 2011 (transcript), kart., 441 S., 36,80 EUR

Wer sich mit den Schriften Theodor W. Adornos beschäftigt, begibt sich auf ein Minenfeld, das weniger mit Adorno selbst als mit den Konstellationen der Rezeption seines Werks zu tun hat. Machen die einen noch jede ‚dialektische‘ Kapriole und geschichtsphilosophische Marotte des Meisters mit und verbitten sich jedwede Kritik als ‚positivistischen Szientismus‘ (ohne sich jemals mit diesem beschäftigt zu haben), so gilt den anderen die Betonung der Relevanz vieler Adornitischer Gedanken für das Begreifen der Situation des bürgerlichen Subjekts im Postnazismus als Affirmation der ‚Praxisferne‘ und als akademische Selbstverliebtheit. Ein neuralgischer Punkt der permanenten Auseinandersetzungen um Adornos Werk ist dabei vor allem dessen Verhältnis zu Marx’ Kritik der politischen Ökonomie.

Dirk Braunstein beansprucht mit seiner Dissertation nun zunächst, Adornos Bezüge auf Marx’ ökonomiekritisches Werk systematisch zu rekonstruieren. Zu diesem Zweck werden in einem weiten Bogen, beginnend mit der Lukács-Rezeption in den 1920ern bis hin zu den Seminaren in den 60er Jahren, Briefwechsel, Seminarprotokolle, Vorlesungen und allerlei Marginalien aus der Hand Adornos herangezogen. Da sich hier allerdings, über die hinlänglich bekannten Topoi hinaus, nicht allzu viel an substantieller Rezeption der *Marxschen* Ökonomiekritik finden läßt, verlegt sich Braunstein auf eine Darlegung von Adornos *eigener* ‚Kritik der politischen Ökonomie‘. Diese Kritik wird verstanden einerseits als Aufnahme und Modifikation Marxscher Motive, andererseits als Kritik der sogenannten „Metaökonomie“ (182) des Tauschs, der Herrschaft des ominösen Identitätsprinzips, das bereits begriffliche Abstraktionen, „rationale Logik“ und den Anspruch auf Wahrheit als Herrschaft entlarven wolle (S. 188, 195, 315, 351f.). Braunstein betrachtet also vor allem die tragische Subjekt- und Geschichtskonzeption seit der *Dialektik der Aufklärung*, die den Sündenfall der Subjektvernichtung schon mit der Subjektwerdung ansetzt (vgl. u.a. Adorno GS 3, S. 73), als Adornos Beitrag zu einer ‚Kritik der politischen Ökonomie‘.

Leider, und damit beginnt das Ärgernis dieses gefällig geschriebenen und in kluger Weise lange Zitate kompilierenden Buches, verweigert sich Braunstein meist einer Überprüfung des Wahrheitsgehalts von Adornos Ideen zum Verhältnis von Opfer, Tausch und Abstraktion. Dafür finden sich nicht selten argumentativ völlig ungedeckte, sprachkritisch drapierte Invektiven gegen ‚die‘ Wissenschaft, sogar gegen eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Auschwitz (191f.), oder gegen ‚die‘ Rationalität (241), wobei völlig unklar bleibt, was mit diesen Begriffen genau gemeint sein mag – die Fans werden es dennoch goutieren. Allerdings dürften auch diese die hoch problematische Tendenz zur Einebnung der Spezifik der Shoah bemerken, die mit dem Bezug auf die negative Geschichtsphilosophie der ersten Kapitel der *Dialektik der Aufklärung* einhergeht: „Angesichts von Vernichtungskrieg und Konzentrationslagern stellt sich die Menschheitsgeschichte als Geschichte von Menschenvernichtung dar.“ (189).

Auch im Detail gibt es diverse Fragwürdigkeiten. Wenn Braunstein zustimmend Adorno zitiert, Marx habe eine Kritik an den positiven Wissenschaften niemals vollzogen (241), so stellt sich die Frage, warum Marx denn ausgerechnet Hegel im *Kapital* derart stark gemacht hat und mit seiner Hilfe den Grundkategorien des gesamten Feldes der Ökonomie seiner Zeit zuleibe rückt, also eine „Kritik der politischen Ökonomie“ (so der Untertitel seines Hauptwerks) formuliert hat. Ebenso zustimmend wird Alex Demirovic angeführt, der allen Ernstes meint, Adorno halte „Entfremdung und Verdinglichung für einer kritischen Theorie der Gesellschaft unangemessene Begriffe“ (29). Man reibt sich verblüfft die Augen, verwendet Adorno doch die Termini Entfremdung und Verdinglichung geradezu inflationär, führt „entfremdete Vermittlungsprozesse“ an, spricht von „Selbstentfremdung“,

„entfremdete[r] Arbeit“ (übrigens ganz im Sinne der Marxschen Frühschriften), „verdinglichtem Bewußtsein“ usw.

Bedenklich wird es vor allem, wenn Braunstein sich den Grundkategorien der Ökonomiekritik zuwendet und „die Gelegenheit“ nutzen will, auch gegen Adorno, „das Verhältnis von Tauschwert und Gebrauchswert entschieden dialektischer zu fassen“ (215). Hier radikalisiert er nämlich ‚abstraktions‘- und ‚aufklärungskritische‘ Motive der jüngeren Marx-Rezeption, die zu allerlei unsinnigen Ergebnissen führen. So wird behauptet, Marx’ Verknüpfung von Gebrauchswert und Nutzen führe dazu, „daß, während nach dem konkreten Inhalt dieses ‚Nutzens‘ nicht mehr gefragt werden kann, ein ‚Nutzen an sich‘ kategorisch vorausgesetzt werden muß“ (307). Der Gebrauchswert sei aber nichts als eine „Warenabstraktion“ (309), „reiner Formbegriff“ (310). Die Assoziationskette ist klar: Weil Warentausch etwas mit Abstraktion zu tun hat, soll nun die Kategorie des Gebrauchswerts, weil eine Abstraktion, ebenfalls aus diesem hergeleitet sein und gerade nichts Universalhistorisches bezeichnen. Nun beruht diese Konstruktion aber einerseits auf einer Verwechslung von Marxscher Theorie und klassischem Utilitarismus, der im Gegensatz zu Marx tatsächlich meint, man könne einen Nutzen an sich (als Ergebnis des Vergleichs verschiedener Nutzen-Teilmaßstäbe) messen. Andererseits leuchtet es überhaupt nicht ein, dass man einen Nutzen an sich voraussetzen müsse, wenn man den Begriff Nutzen verwendet. Ob man nun Nutzen oder Gebrauchswert sagt, die Kategorien teilen das unaufhebbare, an der sprachlichen Form hängende Problem, „das Verschiedene gerade benennen zu sollen und es doch nur als Nicht-Verschiedenes aussprechen zu können“ (G. Stapelfeldt). Glücklicherweise verfährt Marx hier im Gegensatz zu Braunstein tatsächlich „bemerkenswert undialektisch“ (305). Dass Braunstein auch gleich noch den Gebrauchswert als reine Qualität, den Wert hingegen als bloß „gesellschaftlich-quantitative[s]“ Moment (306) (also als qualitätslose Quantität, was immer das sein soll) identifiziert, mit Adorno den Wert in ein Gedankending auflöst (ohne auf die ausführlichen Kritiken u.a. von Dieter Wolf an diesem Idealismus einzugehen) (301) und allerlei Rätselhaftes über „logische Dilemma[ta]“ (308) des Gebrauchswertbegriffs vorzutragen hat, sei hier nur noch am Rande erwähnt. Gerade wenn sich Braunstein dem begrifflichen Zentrum der Ökonomiekritik zuwendet, wird seine Darstellung bedenklich opak.

Es drängt sich daher der Eindruck auf, man werde hier Zeuge der fatalen Konsequenzen eines ‚metaökonomiekritischen‘ Anspruchs, der leider nicht zu den – sehr wohl vorhandenen – besseren Hinterlassenschaften Adornos gehört und der nicht zufällig im Unsag- und Undenkbaren seinen letzten Fluchtpunkt findet (390). Braunsteins Buch ist daher eine ambivalente Angelegenheit, die allen nützen wird, die eine gut lesbare Übersicht zu Adornos Thematisierung des Ökonomischen suchen, und alle enttäuschen dürfte, die hoffen, hier eine kritische Reflexion der Sache zu finden.

Ingo Elbe